

Eine Häkeldecke mit schlampig aufgenähten Blumen lag unordentlich auf dem Bett. Darauf ein flauschiger Dachshund, aus dessen Bauch durch den offen stehenden Reißverschluss ein Nachthemd lugte. Mandy hatte ein Gemälde von der Wand genommen und durch eine Stecktafel mit Fotos ersetzt, die sie und ein paar Freundinnen an diversen Urlaubsorten zeigten. Ein Mann war auf keinem Bild zu sehen. Auf der Kommode standen eine Sammlung von Nippsachen – Porzellantiere und Ähnliches – sowie eine gerahmte Fotografie ihrer Eltern bei der Hochzeit. Überall lag Kleidung verstreut; das hier war ihr Allerheiligstes, und Phoebe errötete, weil sie so indiskret war.

Unbehaglich fühlte sie sich nicht, zu diesem Zeitpunkt. Vielmehr war sie eher erfreut, dass Mandy offenbar alle Hände voll zu tun hatte.

Denn bei Gott, sie brauchte Mandy. Und ihr Bruder Robert auch.

Robert lebte nämlich in Wimbledon und sie selbst in Wales. Das Dorf des Vaters lag auf halbem Weg zwischen ihnen. In den letzten Jahren hatte es angesichts verschiedener Krisen öfter Auseinandersetzungen darüber gegeben, wer die Reise auf sich nehmen sollte. Robert war näher dran, aber der Verkehr aus London heraus war mörderisch. Außerdem erinnerte er Phoebe unterschwellig daran, dass er als Familienvater seine Verpflichtungen hatte. In Wahrheit waren seine Kinder längst aus dem Haus und er saß meist im Gartenhäuschen und versuchte zu schreiben, aber das anzusprechen vermied sie, denn es war alles andere als ratsam, seinen Roman zu erwähnen. Bloß nicht!

Phoebe selbst war eine alleinstehende Frau,

nicht mehr jung und kinderlos – eine Situation, die sie (im Sinne von Jane Austen) fast schon verpflichtete, ihr Leben in den Dienst anderer zu stellen. Aber um keinen Preis hätte sie Robert aus der Verantwortung entlassen. Ihre Beziehung war kompliziert. Im Erwachsenenleben hatten sie sich einen höflichen Umgang angewöhnt, doch unter der Oberfläche brodelte es nach wie vor, und speziell wenn Alkohol im Spiel war, kam es leicht zu Streitigkeiten.

Mandy allerdings erleichterte alles. »Machen Sie sich keine Gedanken.« Sie stand in der Tür, ihre Brillengläser blitzten in der Sonne. »Jetzt bin ich hier, und alles ist in bester Ordnung.« Phoebe starrte in das glatte Gesicht, in dem die Vergangenheit keine Spuren hinterlassen hatte. Diese Frau war fünfzig! Hielt es jung, sich um andere zu

kümmern?

Sie wusste damals noch wenig über Mandy. Nur, dass ihre Retterin mit ihrer orangefarbenen Teekanne und Putzhandschuhen aus Solihull angereist war, um sich um ihren Vater zu kümmern, damit sie wieder ihr eigenes Leben führen konnte.

Phoebe war nämlich gerade damit beschäftigt, eine Ausstellung ihrer Aquarelle vorzubereiten. Zwar würden die Bilder nur im Wartezimmer der örtlichen Arztpraxis hängen, doch sie erhoffte sich davon sogar einen Vorteil. Schließlich bestand durchaus die Möglichkeit, dass Menschen, denen ein Abstrich bevorstand, sich von einem ihrer Schafe getröstet fühlten. Oder, Gott behüte, sogar eines erwarben. Auch ihre neuesten Glasmalereien stellte sie aus – Trinkgläser,

die sie mit Wildblumen verziert hatte. Davon hatte sie tatsächlich erst kürzlich bei der Handwerksmesse der Kriegsveteranen-Organisation zwei verkauft. Auf beiden war Wiesenkerbel abgebildet gewesen, woraufhin sie sich für die kommende Ausstellung ganz auf Doldenblütler konzentriert hatte – Süßdolde, Kerbel, solche Sachen.

Natürlich haben alle Künstler zu kämpfen. Sie war noch nicht so weit, dass sie sich das Ohr abgeschnitten hätte, aber doch zunehmend mutlos. Leider war der Markt in ihrer walisischen Kleinstadt übersättigt. Jeder zweite Einwohner war Künstler, die meisten von ihnen waren Frauen. Hasen und Schafe, Schafe und Hasen – das waren ihrer aller Themen. Die Ergebnisse ihrer Mühen wurden an der Hauptstraße ausgestellt – im Schaufenster des Zeitschriftenladens, an den